

Systemwechsel

Einleitung

Die sozialistische Nachkriegszeit wurde bisher in zwei Perioden geteilt besprochen. Die letzten zwei Kapitel handelten über das Rákosi-System und über das Kádár-System. Nicht nur die Personen, die diesen Perioden den Namen gegeben haben, sind verschieden, sondern wir haben in diesen zwei Kapiteln auch zwei Gesichter des „realen Sozialismus“, wie die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg in Osteuropa genannt wird, kennengelernt. Zuerst den Stalinismus und dann eine mildere Version des Sozialismus.

Die Ziele der jeweiligen Ideologie waren auch unterschiedlich. Unmittelbar nach 1945 fand ein Eliteaustausch statt. Die gesamte höhere Administration, der Offiziersstab des Heeres und die Polizei sowie die wirtschaftliche Leitung in den Betrieben wurde ausgewechselt. Nicht nur die Personen, sondern das System selbst wurde ebenfalls total geändert. Das Wirtschaftssystem oder z.B. die gesellschaftliche Rolle der Religion ist eine andere geworden. Die Ideologie, die all das formte, musste zunächst durchgesetzt werden. Die erste Phase des Sozialismus war deshalb so radikal. Die zweite Phase nach 1956 war milder, weil davor zehn Jahre lang Vorarbeit geleistet wurde. Breite Bevölkerungsschichten akzeptierten bereits, dass die Kommunisten die Macht haben.

Im letzten Kapitel wurde die Kádár-Zeit ebenfalls in verschiedene Phasen eingeteilt behandelt. Die erste war die Vergeltung und Konsolidierung, anschließend lässt sich über die konsolidierte Phase sprechen. Die Vergeltung und Konsolidierung dauerten bis ca. 1963-1964. Zu dieser Zeit wurde ein Amnestiegesetz erlassen, was ein äußeres Zeichen dafür ist, dass die Vergeltung abgeschlossen war. Und zum Schluss gab es natürlich eine Endphase, die 1980er Jahre. Das ist das Thema dieses Kapitels. Die Wende, wie das im deutschen Sprachraum genannt wird, oder der rendszerváltás (Systemwechsel), wie das in Ungarn heißt, kam zwar plötzlich und unerwartet, es sind ihr aber natürlich Ereignisse vorangegangen, die sie bestimmten. Also wir werden im Folgenden über die 1980er Jahre sprechen, die, wie wir inzwischen wissen, eben die Endphase des sozialistischen Systems in Ungarn waren.

Die internationalen Entwicklungen

Wie bisher schon betont, war die mitteleuropäische Situation auch für Ungarn bestimmend. Der Kalte Krieg teilte die Welt in den Ostblock einerseits und die ihm gegenüberstehenden Westmächte andererseits und ordnete Ungarn dem Ostblock zu. Ungarn und die kleinen Staaten entlang der Westgrenze der Sowjetunion hatten bildlich gesprochen ein gemeinsames Schicksal. Was auch für die Wende wichtig war. Der Systemwechsel erfolgte dominoeffektartig und ist innerhalb weniger Monate in allen diesen kleinen Ländern vor sich gegangen. Als es sichtbar wurde, dass es möglich ist, aus dem Ostblock auszubrechen, wurde das gleich auch in den anderen Ländern gemacht.

Diese internationale Situation ist auch für die Entwicklungen in Ungarn bestimmend gewesen. Und zwar vielleicht in einem größeren Ausmaß als in den Zeitperioden bis dahin, weil die sogenannte Globalisierung natürlich auch in Osteuropa fortgeschritten, der Informationsaustausch einfacher geworden ist. Die Verbreitung der Kenntnisse über die politischen Zusammenhänge, der Transfer von kulturellen Ideen, die Zirkulation von Informationen betreffend von Wirtschaftsnetzwerken waren nicht nur schneller, sondern erreichten weitere Kreise und bestimmten so viel mehr die inneren Entwicklungen in Ungarn und in den kleineren Ländern, als in den Perioden, die in den letzten Kapiteln behandelt wurden.

Im vorigen Kapitel wurde über die internen Entwicklungen in Ungarn in Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur gesprochen und zum Schluss eine Frage gestellt. Nachträglich ist es möglich zu versuchen, die Personen und Gruppierungen ausfindig zu machen, die beim Systemwechsel entscheidende Rollen gespielt haben. Die Frage war daher, welche während des Kádár-Systems sich entwickelnden und in Erscheinung getretenen Kräfte zum Systemwechsel geführt haben? Es scheint ja logisch zu sein, anzunehmen, dass während der Kádár-Zeit, also von 1956 bis 1989 in Ungarn innere Kräfte sich entwickelten, die dann den Systemwechsel bewirkten. Und wenn man aufgrund des Gesehenen diese Frage nicht beantworten kann, so ist es wichtig, dass man zumindest die nächste Frage stellt und überlegt, wieso dann dieser Systemwechsel überhaupt erfolgt ist?

Es schaut so aus, dass die entscheidenden Ereignisse nicht in Ungarn passiert sind, sondern im größeren Kontext des Kalten Krieges im Allgemeinen und in der Sowjetunion im Speziellen. Die Entwicklungen in der dominanten Macht des Ostblocks haben ausgelöst, dass es auch in Ungarn zu einem Systemwechsel gekommen ist.

Der Rüstungswettbewerb war ein wichtiger Aspekt des Kalten Krieges. Der US-Präsident Ronald Reagan brachte Mitte der 1980er Jahre einen Plan in die Diskussion, der vorsah, die Rüstung in den Weltraum zu tragen. Was technisch und finanziell aufwendig war. Die Sowjetunion war wirtschaftlich nicht in der Lage, mitzuhalten. Das war mit ein Grund, warum Michail Gorbatschow in den laufenden Abrüstungsverhandlungen nicht nur entgegenkommend, sondern sogar offensiv war. Er trieb den Raketenabbau voran, weil mit der Verminderung der Raketenanzahl auch die Militärausgaben gesenkt werden. Die US-Amerikaner traf es unvorbereitet, dass die Sowjets zu bedeutenden Abrüstungsschritten bereit sind. Das führte auch zur Änderung des Images der Sowjetunion. Einerseits ist es im Westen schwieriger geworden das Feindbild aufrechtzuerhalten. Andererseits führte das im Osten zum Imageverlust, weil die Ostblockstaaten gesehen haben, dass die Sowjetunion für den internationalen Rüstungswettbewerb nicht mehr alles zu opfern bereit ist. Das veranlasste auch die Politiker in den Ostblockstaaten zum Umdenken. Auch deshalb fingen sie an, das System so umzugestalten, dass es einen Ausstieg gibt. Was auch in Ungarn zu beobachten war.

Wichtig sind die weltpolitischen Entwicklungen seit den 1940er Jahren, die verschiedenen Phasen des Kalten Krieges, der eben Mitte der 1980er Jahre mit den Aufrüstungsprojekten von Ronald Reagan wieder in eine heißere Phase getreten ist. Aber entscheidend war, dass 1985 Michail Gorbatschow zum Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Sowjetunion ernannt wurde. Gorbatschow hatte, wie bereits erwähnt, eine andere Auffassung vom Kommunismus als seine Vorgänger, Leonid Breschnew etwa. Er war überzeugt, das sozialistische System demokratisch umgestalten und reformieren zu können. Daher hat er Konzepte wie Perestroika und Glasnost in die Diskussion gebracht. Und wie die Geschichte zeigte, hat sich das sozialistische System nicht reformieren lassen. Es war so marode, dass es als Folge dieser Lockerungen zerfallen ist. Das waren die weltpolitischen Entwicklungen und der größere Kontext, in dem auch der Systemwechsel in Ungarn stattfand.

In den 1950er Jahren war die Idee noch leicht zu verkaufen, dass der Sozialismus bzw. der Kommunismus ein wirtschaftlich fortschrittlicheres System als der Kapitalismus ist. Dass die ganze Weltgeschichte so eingerichtet ist, dass jene auf der Gewinnerseite stehen. Die Realität in den 1960er/70er/80er Jahren zeigte allerdings, dass der Osten nicht nur nicht funktioniert, sondern auf westliche Kredite angewiesen ist und so der Kapitalismus den Sozialismus mitfinanziert. Das war für jeden, der politisch interessiert war und sich

informierte, klar. Was zum Imageverlust, und zum Umdenken führte. Es war für jeden offensichtlich, dass dieses System zwar fest installiert ist, aber seine ideologischen Grundlagen abhanden gekommen sind.

Da diese die ausschlaggebenden Entwicklungen waren, heißt das, dass die Systemkritiker in Ungarn, und zwar sowohl innerhalb als auch außerhalb der Staatspartei, also sowohl die oppositionellen Gruppen als auch die Reformer innerhalb der Sozialistischen Partei, auf diese internationalen Entwicklungen reagierten und nicht diejenigen waren, die die Wende auslösende Schritte setzten. Heute leben wir in einem System, das 1989 entstanden ist, also im Nachwendesystem. Und es ist nicht nur eine berechnete, sondern auch eine relevante Frage, wie dieses System entstanden ist. Und es ist entscheidend, welche Rolle diejenigen, die nach 1989 mit dem Argument die Wähler überzeugen konnten und so an die Macht gekommen sind, dass sie den Systemsturz bewirkten, beim Systemwechsel gespielt haben und welche Rollen sie in den letzten Jahren der Kádár-Periode gespielt haben. Ob sie aktiv den Systemsturz vorbereitet haben oder ob sie Statisten bzw. gar nur Zuschauer waren, die plötzlich die Hauptrollen bekommen haben. Es ist ein gewaltiger Unterschied, ob jemand Widerstand leistet oder gar einen Aufstand vorbereitet und als Frucht dessen an die Macht kommt oder ob er in der Nähe der Macht ist und als alles umstürzt aus äußeren Gründen bzw. durch Zufälle, dann als Minister dasteht. Und das ist auch ein Legitimationsproblem des gegenwärtigen ungarischen Systems.

Es ist dabei klar: Ungarn hatte ein Einparteiensystem, nur die Sozialistische Partei war zugelassen. Die Voraussetzungen, um sich als Oppositioneller zu organisieren, waren nicht günstig. Es war eine Diktatur, wenn auch eine sanfte.

Die bürgerliche Opposition

Es gab natürlich auch in Ungarn eine Opposition. Einige Oppositionelle waren um eine Zeitschrift, um die 1981 gegründete *Beszélő*, also *Sprecher* gruppiert. Das ist ein Samisdat – der Ausdruck kommt aus dem Russischen und bezeichnet systemkritische Publikationen, die ohne staatliche Genehmigung und so außerhalb der Zensur erscheinen. Ab den 1970er Jahren sind in der Sowjetunion und auch in anderen sozialistischen Ländern Samisdat erschienen. In Ungarn auch vereinzelt Bücher, Flugblätter und eben auch eine Zeitschrift.

Diese oppositionelle Gruppierung formierte sich aus Intellektuellen, hauptsächlich aus Politikwissenschaftlern, Literaten,

Sozialwissenschaftlern. Der Redaktion von *Beszélő* gehörten u.a. der Dichter György Petri und die Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler Ferenc Kószeg, János Kis und Ottilia Solt an. Literaten und Sozialwissenschaftler fingen eine Diskussion an, die außerhalb der erlaubten bzw. durch die Partei vorgegebenen Foren stattfand. Welche Fragen wurden dabei behandelt? Was 1956 passiert ist, war ein wichtiges Thema, ein anderes die seit 1920 im Ausland lebenden ungarischen Minderheiten. Es sind auch wirtschaftspolitische Themen diskutiert worden, so ob die Planwirtschaft funktionieren kann, was die Angewiesenheit auf westliche Kredite verursacht, was die Einzelprobleme des sozialistischen Wirtschaftssystems sind. Auch gesellschaftliche Themen wurden diskutiert, so z.B. die Armut in Ungarn, was in den sozialistischen Medien ebenfalls ein Tabuthema war. Offiziell gab es in Ungarn keine Armut, weil die traditionell Armen, die Arbeiterschicht, nun der Machthaber und die Elite war. Und weil in Ungarn die größte ethnische Gruppe die in Armut lebenden Roma sind, stand die Diskussion der Armut in Zusammenhang mit der Frage des Status der ethnischen Minderheiten in Ungarn, was in öffentlichen Diskussionen ebenfalls völlig ausgeklammert wurde.

So untersuchte ein Kreis um Ottilia Solt die Armut in Ungarn. Sozialwissenschaftler betrieben also ein Projekt, das die Defizite der sozialistischen Entwicklung untersuchte. Dass sie gerade die Probleme der Gesellschaft in den Vordergrund gestellt haben, für deren Lösung der Sozialismus aufgetreten ist, nämlich für die armen Massen reale Lösungen zu finden, machte die Angelegenheit besonders brisant. Diese Leute haben das eingefordert, was die offizielle Ideologie, was die Grundlage des sozialistischen Systems war, z.B. die Demokratie, dass also das Volk mitreden darf, dass die Arbeiter beim Funktionieren der Betriebe Verantwortung übernehmen können, dass eine gerechte Verteilung da ist, dass das Bildungssystem und das Sozialsystem so funktioniert, dass die Armen unterstützt werden.

Társadalmi szerződés

Ein Text aus *Beszélő* heißt *Társadalmi szerződés*, also *Gesellschaftsvertrag*. Ihn haben Mitglieder der Redaktion geschrieben: János Kis, Ottilia Solt und Ferenc Kószeg. Es ist 1987 eben als Samisdat erschienen. Er gehört zu den Texten, die die Grundlagen der Forderungen der Oppositionellen über die Änderungen des Systems verhandeln. Um zu wissen, was die Opposition 1987, also zwei Jahre vor der Wende

forderte, um zu sehen, wie sie das formulierten, lohnt es sich, Texte wie diesen etwas genauer anzuschauen.

Der Text fängt damit an, dass János Kádár zurücktreten soll. Das ist natürlich eine Forderung, die ein Tabu berührt. Es war unerhört, diese Forderung öffentlich hervorzubringen, weil János Kádár die Symbolfigur des Systems war. Allerdings war er 75 Jahre alt, und somit zu alt, um den Anforderungen der politischen Realität entsprechen zu können, er spielte also auch in diesem Sinne eine symbolische Rolle. Eine provokative und auch plakative Forderung steht also am Anfang des Textes. Wenn man den Wortlaut und den Ton von *Társadalmi szerződés* aber genau anschaut, sieht man allerdings, dass die Autoren alle weiteren gegebenen Rahmenbedingungen akzeptieren. Sie akzeptieren, dass es in Ungarn ein Einparteiensystem gibt. Sie akzeptieren, dass Ungarn innerhalb des Warschauer Paktes ist und auch dort bleibt. Und sie akzeptieren auch, dass Ungarn Mitglied des Rats für gegenseitige Wirtschaftshilfe ist. Das heißt, sowohl die internationalen als auch die internen ungarischen Rahmenbedingungen – also das Einparteiensystem – werden im Text explizit akzeptiert. Die Autoren schreiben, dass sie wissen, dass man etwas tun muss, aber eben innerhalb des vorgegebenen Rahmens.

Wenn man nun die Personen anschaut, die diese Forderungen aufstellen, sind sie alle um die 40 Jahre alt. Gegenüber dem 75-jährigen Kádár tritt also eine andere Generation auf. Und wenn man die Forderung, Kádár muss zurücktreten, so liest, dann heißt sie nicht, dass das sozialistische System abgelöst gehört, sondern es heißt, es ist eine neue Generation da. Die Mitglieder dieser Generation gehören der sozialistischen Elite an, weil sie alle Universitätsabschlüsse in Ungarn machen konnten, sie sind während der 1950er/60er/70er Jahre sozialisiert worden, sie haben auch eine gewisse Karriere gemacht. Sie sind nicht in führende Positionen gekommen, aber sie haben institutionelle Stellen bekommen, wo sie ihre Projekte machen können. Sie sind also junge Sozialisten, die nicht die dogmatisch orthodoxe Linie vertreten, aber sich innerhalb des sozialistischen Systems befinden und in diesem System denken. Sie wollen, dass die alte Generation abtritt und die neue Generation zum Zug kommt, die bereit ist, die aktuellen Probleme wie Armut in der Gesellschaft, marodes wirtschaftliches System, weltpolitisch an den Rand gedrängt zu werden, zu lösen.

Das ist, was in diesem Text steht. Die Autoren bestehen nicht darauf, dass das System umgeworfen wird – und z.B. wieder die von der Kirche vertretenen Werte in den Vordergrund kommen sollen oder andere, die vor dem Zweiten Weltkrieg in Ungarn dominant

waren oder dass man die im Westen entwickelten Alternativen in Ungarn einführt –, sondern sie fordern das ein, was das sozialistische System versprochen hat.

Natürlich gab es in Ungarn eine Opposition. Diese Opposition wurde verfolgt. Die Oppositionellen wurden aus ihren Arbeitsstellen entlassen, sie wurden polizeilich beobachtet, sie wurden bedroht, eventuell sogar kurz festgenommen. Was sie wollten, war trotzdem nicht eine Wende im Sinne von Umsturz des Systems, sondern sie wollten eine Reform von innen. Und dabei gab es natürlich verschiedene Möglichkeiten. Die Redakteure von *Beszélő* waren die eher Radikaleren. Sie haben ihre Forderungen nicht nur angedeutet, sondern ausgesprochen, wie z.B., dass Kádár zurücktreten muss. Aber sie befanden sich innerhalb des durch die sozialistische Ideologie vorgegebenen Rahmens und in gewisser Weise waren sie sogar mehr links als die an der Macht befindlichen Realpolitiker. Ihr Protest kam also nicht von rechts, sondern eher von links. Sie waren sozialistischer als der Staatssozialismus.

Es gab natürlich auch in Ungarn ein Spektrum der Opposition. Vereinzelt gab es Personen mit rechter Gesinnung, die sozusagen die Flamme nicht ausgehen ließen, die allerdings nicht einmal eine sehr kleinen Öffentlichkeit bekannt waren. Es gab auch eine kirchliche Opposition, aber nur „schweigend“, wie der Terminus des Vatikans hieß. Die Rechten und die Kirche lehnten den Sozialismus zwar als Ganzes ab, nicht zuletzt, weil der Sozialismus sie abgelehnt hat, aber sie „taten“ das nur theoretisch, indem sie als mögliche Position vorstellbar waren. Die Kirche hielt sich aus den politischen Diskussionen raus. Religion war als private Tätigkeit geduldet und die Kirche fand sich damit ab. Es gab wohl auch Einzelpersonen mit nationalistischem Ideengut, elaboriert und verbreitet war das aber in keinsten Weise. Aristokratisch Gesinnte existierten vereinzelt ebenfalls, traten aber weder vor, noch während oder nach der Wende als relevante politische Kraft hervor.

Die bürgerliche Opposition funktionierte in einer Vielfalt von Formen. So in der Privatwohnung von László Rajk. Er ist der Sohn des Ende der 1940er Jahre hingerichteten Innenministers mit demselben Namen. Er war einer der Oppositionellen, die bei *Beszélő* mitarbeiteten. Dadurch, dass sein Vater Opfer des stalinistischen Terrors war, war er gewissermaßen geschützt. Die ungarischen Staatsorgane wollten nicht wieder einen Rajk-Prozess haben – wir sahen dass László Rajk als innerer Feind des stalinistischen Systems von seinen Kameraden getötet wurde –, so hat er gewisse Freiheiten gehabt und sie voll ausgenützt. Es wurde ihm zwar gesagt, dass er aufhören soll, in

seiner Privatwohnung Oppositionspublikationen zu verkaufen, aber er wurde nicht mit Gewalt daran gehindert. So konnte sich diese Oppositionsgruppe in seiner Wohnung treffen und es konnten entsprechende Publikationen dort erworben werden. Eine der kleinen Nischen, wo eine Opposition hat funktionieren können, war also die Wohnung von László Rajk junior.

Andere traten in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre bei Demonstrationen auf. So Gáspár Miklós Tamás, der dabei mitunter auch festgenommen wurde. Oppositioneller zu sein war also 1988 eine gefährliche Angelegenheit, die Courage forderte.

Die Zeitschrift *Beszélő* hielt um 1988 Podiumsdiskussionen ab. So mit István Eörsi, der bereits bei der Vergeltung nach dem Aufstand von 1956 erwähnt wurde. Also István Eörsi ist ein Schriftsteller gewesen, der 1956 am Aufstand teilnahm, ins Gefängnis gesteckt wurde und 1960 freikam. Und er war einer, der Ende der 1980er Jahre vor die Öffentlichkeit getreten ist und eine Diskussion vorangetrieben hat.

Die Volksnahen

In Ungarn formierten sich – abgesehen von den Kommunisten – zwei große intellektuelle Felder, die sogenannten Urbanen und Volksnahen.¹ Urbánus und népies heißen sie ungarisch. Sie sind die zwei groben intellektuellen Felder, die auch während der Kádár-Zeit vorhanden waren und die sich mit einigen Anstrengungen organisieren ließen. Diejenigen, die die sogenannte demokratische Opposition gebildet und Samisdat gemacht haben, waren die Urbanen und die andere große Gruppierung waren die Volksnahen.

Es wurde seit der Zwischenkriegszeit wiederholt darüber gesprochen, dass in Ungarn die stärkste demokratische Kraft die Bauernschaft, also die Landwirtschaftsarbeiter waren. Das zeigte sich beispielsweise bei den Wahlen 1945. Auch in Bezug auf die Entstehung der Hungarologie können László Németh, István Bibó und einige Schriftsteller und Soziologen erwähnt werden, die in den 1920er und 1930er Jahren in die Dörfer gefahren sind, Sozialreportagen gemacht haben und versucht haben, den Zustand der ungarischen Bauernschaft zu erfassen. Das war eine

¹ Die zwei Kategorien haben ihre Relevanz in den machtpolitischen Querelen der Nachwendejahre, haben aber erstens ihren Ursprung in den letzten Jahren des Staatssozialismus und werden zweitens in die Zwischenkriegszeit rückprojiziert, wo man die Gruppe um die Zeitschrift *Nyugat* einerseits und eine Reihe von Intellektuellen mit ausgeprägten sozialen Interessen andererseits einander gegenüberzustellen versucht.

intellektuelle Bewegung in Ungarn, die mit der kommunistischen Machtergreifung in den 1940er Jahren in den Hintergrund gedrängt wurde. Aber trotzdem gab es natürlich erstens diese Gruppierung, die an sich oppositionell war, weil sie vielleicht Sozialisten, aber keine Kommunisten waren. Weiters ist festzuhalten, dass Imre Nagy als Vertreter eines sogenannten Nationalen Kommunismus galt. Er war nach 1945 u.a. auch Landwirtschaftsminister und zwar zu der Zeit, als die Bodenverteilung stattfand. Er hat 1953–1955 den durch die stalinistische Politik in die Kolchose Gezwungenen Erleichterungen gebracht. Und während des Aufstandes 1956 hat er die landwirtschaftlichen Produktionsgemeinschaften ganz aufgelöst. Also es gab innerhalb des kommunistischen Parteiapparates auch volksnahe Politiker. Außerdem war in Ungarn offiziell nicht die Kommunistische Partei an der Macht, sondern eine sogenannte Volksfront, wo auch einzelne Vertreter der Landarbeiter bzw. von Intellektuellen, die diese repräsentierten, sowie von Organisationen, die für sie standen, Mitglieder waren. Also es gab einen politischen Ort, wo diesbezüglich eine gewisse Toleranz herrschte.

Die Volksnahen versuchten nun auch bereits in den 1980er Jahren, sich zu organisieren. Ihr Hauptthema waren die außerhalb Ungarns lebenden Minderheiten, also die Problematik der vor allem in Siebenbürgen und in der Slowakei lebenden Ungarn. Der Schriftsteller Sándor Csoóri spielte z.B. dabei eine wichtige Rolle. Sie hielten in Monorierdő, unweit von Budapest, Mitte der 1980er Jahre mit jährlicher Regelmäßigkeit Treffen ab. Am Treffen 1985 war u.a. Imre Pozsgay, ein Mitglied des Zentralbüros der Kommunistischen Partei und somit ein Vertreter des Staates, anwesend. Pozsgay galt als Reformkommunist, gehörte zur jüngeren Generation, die das System ändern wollte. Seine Teilnahme am oppositionellen Treffen 1985 bedeutete, dass das Regime bereit war, innerhalb eines gewissen Rahmens natürlich, mit den Oppositionellen zu verhandeln. Bei diesem Treffen waren auch urbane Oppositionelle anwesend, Pozsgay ist als Zuhörer erschienen, es waren also die drei Gruppierungen, die eine Erneuerung wollten und über eine breitere ideologische Basis verfügten 1985 hier beisammen.

Ein nächstes Treffen der volksnahen Oppositionellen fand in Lakitelek statt. Hier formierte sich 1987 auch eine politische Bewegung, die später, als Parteien zugelassen wurden, sich in das Magyar Demokrata Fórum (Ungarisches Demokratisches Forum) verwandelte. Gleichzeitig formierten sich natürlich auch andere politische Gruppierungen, so der Szabad Demokraták Szövetsége (Bund Freier Demokraten), der Fiala Demokraták Szövetsége (Bund

Junger Demokraten) und die Független Kisgazda Párt (Unabhängige Landwirtpartei), alle um 1987/88. Das heißt, in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre entstand eine ganze Reihe von politischen Bewegungen, die dann, als es zugelassen wurde, zu den Parteien geworden sind, die bei den ersten freien Wahlen 1990 teilweise in das Parlament gewählt wurden. Dass diese Bewegungen als politische Organisationen auftreten konnten, ist erst unmittelbar vor dem Systemwechsel möglich gewesen.

Die Reformkommunisten

Es sind verschiedene politische Kräfte und Vertreter von verschiedenen Gesellschaftsschichten in Erscheinung getreten. Grob eingeteilt die Volksnahen und die Urbanen, weiters Reformkommunisten wie Imre Pozsgay.

Sie formten sogenannte MSZMP Reformkörök, also Reformkreise der Staatspartei und hielten auch öffentliche Veranstaltungen ab. Es wurden also offizielle Diskussionskreise gebildet, wo Vertreter der Regierung und der Partei Reformen ausarbeiteten. Öffentliche Auftritte wurden vor größerem Publikum veranstaltet, so in Hörsälen von Universitäten. Es ist daher naheliegend zu vermuten, dass diejenigen, die in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre Universitätsstudenten waren – und seither generationsbedingt in den aktuellen Machthierarchien sich positionierten – diesen Vorträgen lauschten. Ein wichtiger Aspekt des Systemwechsels ist, dass die Vertreter der Macht, also die Vertreter der Kommunistischen Partei selbst Reformen einleiteten.

1982 wurde zugelassen, Wirtschaftsgemeinschaften zu gründen. Das war ein erster Schritt sozusagen in Richtung Kapitalismus, da es ja zunächst um Wirtschaftsgemeinschaften in kleinem Maßstab ging. Ein Jahr später, 1983, wurde ein Gesetz erlassen, nach dem bei den Parlamentswahlen in jedem Wahlkreis zumindest zwei Kandidaten genannt werden müssen. Vorher gab es nur einen Kandidaten, wodurch die Wahl natürlich eine Farce war. Nun ist zumindest der Schein der Demokratie erweckt worden. 1984 wurde ein Gesetz erlassen, nach dem sogenannte Betriebsräte, die bereits bestanden haben, Eigentümer der Betriebe und so für die Führung der Betriebe verantwortlich wurden. Das war wieder ein Schritt weg von der zentralen Planwirtschaft, in Richtung Eigenverantwortung der einzelnen wirtschaftlichen Betriebe. 1986 wurde das Banksystem umgestaltet, es wurden mehr Banken zugelassen. 1988 wurde das Steuersystem geändert und wurden Lohnsteuer, Einkommenssteuer

und Umsatzsteuer eingeführt. Das war ein an marktwirtschaftliche Verhältnisse angepasstes Steuersystem. Es wurde 1988 ein neues Vereinigungsgesetz erlassen, was später die Grundlage der Privatisierungen bildete. Das heißt, die Reformkommunisten schufen die juristischen Voraussetzungen für die Erneuerung des Systems. In Wirklichkeit haben sie allerdings den gesetzlichen Rahmen dafür geschaffen, dass dieses System in ein anderes System übergeleitet werden kann: wirtschaftlich gesehen in ein kapitalistisches System, politisch gesehen in ein demokratisches System. Die Wende, worüber wir gleich sprechen werden, ist im Osten – außer in Rumänien, wo eine Revolution stattgefunden hat, es zu Schießereien gekommen ist und der kommunistische Parteivorsitzender Nicolae Ceausescu hingerichtet wurde – friedlich vor sich gegangen. Ein Grund warum das friedlich vor sich gegangen ist, war, dass die Reformkommunisten die juristischen Voraussetzungen dafür geschaffen haben, dass ein glatter Übergang möglich ist. Und zwar bereits ab Anfang der 1980er Jahre.

Die Reformer innerhalb des Einparteiensystems waren Imre Pozsgay und z.B. Rezső Nyers, der unter anderem für den im vorigen Kapitel erwähnten Neuen Wirtschaftsmechanismus verantwortlich war. Das war ein Versuch Ende der 1960er-Anfang 1970er Jahre, aus den damals sichtbar gewordenen wirtschaftlichen Schwierigkeiten herauszukommen. Man ist ein Stück weggekommen von der zentral gelenkten Planwirtschaft, man hat den Betrieben eine gewisse Eigenverantwortung übertragen. Diese Entwicklung wurde 1972 gestoppt. Aber Nyers war damals ein junger Wirtschaftswissenschaftler und Ende der 1980er Jahre noch aktiv. Er war einer der Reformkommunisten. Andere hießen Károly Gross und Miklós Németh, beide hohe Parteifunktionäre. Also Pozsgay, Nyers, Gross, Németh haben zur Reformkommunistengruppe gehört. Sie haben die öffentlichen Diskussionen angefangen. Sie haben wie wir bei Pozsgays Anwesenheit in Monorierdő gesehen haben, an Diskussionen mit Oppositionellen außerhalb der Kommunistischen Partei zumindest teilgenommen. Und sie haben innerhalb der Partei auch einen Generationswechsel vollzogen.

Im Mai 1988 wurde János Kádár als Generalsekretär der Partei abgelöst. Er erhielt ein Ehrenamt. Sein Nachfolger war der erwähnte Károly Gross. Das heißt, 1988 ist es so weit gekommen, dass sichtbare Änderungen auch in der personellen Vertretung der Staatspartei eingetreten sind. In der Sowjetunion war der normale Vorgang, dass der Parteivorsitzende bis zu seinem Lebensende der Chef war. Leonid Breschnew, Jurij Andropow, Konstantin Tschernenko sind alle

als Parteivorsitzende gestorben. Die im vorigen Kapitel erwähnten Führer der Warschauer-Pakt-Staaten Mitte der 1980er Jahre mit Männern im Durchschnittsalter von 70 deutet das Problem an. Also dass Parteivorsitzende abgelöst werden, war im sozialistischen System nicht vorgesehen. Deshalb war es eine aufsehenerregende Angelegenheit, dass die neue Generation János Kádár vom Rücktritt überzeugen konnte.

Die Wende

Es waren somit Ende der 1980er Jahre einige Diskussionen im Gang, die uns berechtigen hier über die Wende zu sprechen.

1988 ist der Plan öffentlich geworden, dass die Regierung vorhat, Imre Nagy und andere Führer des Aufstandes von 1956 umzubetten. Sie waren bis dahin in ungekennzeichneten Gräbern verscharrt. Das erregte großes Aufsehen, weil dieses Thema bis dahin in den ungarischen Medien und der Öffentlichkeit komplett tabu war. 1988 ist eine wichtige internationale Entscheidung öffentlich geworden. Michail Gorbatschow verkündete, dass er die Anzahl der in den Ostblockstaaten stationierten sowjetischen Truppen vermindern wird. So ist ein Hoffnungsschimmer sozusagen erschienen, dass die



Begräbnis von Imre Nagy 1989

sowjetische Besatzung aus Ungarn sich zurückzieht. Man hat gesehen, dass man mit Gorbatschow über dieses Thema reden kann. Das heißt, 1988 sind mehrere symbolische Akte gesetzt worden, die angedeutet haben, dass eine Änderung im Gang ist. Natürlich wusste niemand, dass das System bald zu Ende sein wird.

Das eigentliche Wendejahr war 1989.

1989 wurden die sterblichen Überreste von Imre Nagy und fünf seiner Mitstreiter neu bestattet. Die Aufbahrung fand auf dem Heldenplatz in Budapest statt. Es ist eine große Menschenmenge erschienen. Die Särge wurden auf einem Podium aufgestellt. In den Reden wurden der Aufstand und die Niederschlagung des Aufstandes diskutiert und neu bewertet.

Als letzter Auftritt von Kádár gilt eine Rede in einer Sitzung des Zentralkomitees April 1989. Kádár versuchte zu seiner Rolle im Rajk-Prozess, wo er als Innenminister beteiligt war, sowie zu seiner Rolle bei der Niederschlagung des Aufstandes 1956 Stellung zu nehmen. Allerdings, Kádár hat zwar über diese Sachen gesprochen, aber altersbedingt und auch weil er scheinbar überfordert war, nicht zusammenhängend. Der Vertreter des Regimes stellte sich der Diskussion in einer Form, der kaum mehr zu folgen war. Dieser Auftritt zeigt, dass das alte Regime gebrochen war. Kádár selbst ist im Juli 1989 gestorben. Er überlebte die Neubestattung von Imre Nagy nur wenige Wochen.

Aufgrund von Fotoaufnahmen der Aufbahrung seines Sarges lassen sich die zwei Bestattungen miteinander vergleichen. Die eine hat die Form eines Staatsbegräbnisses, mit rotem Teppich, mit in geordneten Reihen stehenden Uniformierten und Menschengruppen. Kádárs Begräbnis löste in der Bevölkerung ebenfalls eine große Anteilnahme aus; es sind einige zigtausend Leute erschienen. 1989



Begräbnis von János Kádár 1989

war die Wende schon im Gange und trotzdem gab es eine Solidarität mit János Kádár und mit der Periode des Sozialismus, was auch an dieser Menschenmenge zu sehen ist. Die Rolle von Kádár ist seither in einigen wissenschaftlichen Publikationen aufgearbeitet worden und alle Themen wurden breit diskutiert, die zu dieser Zeit noch tabuisiert

waren. Es gab auch radikalere Reaktionen seine Person betreffend, so ist z.B. sein Grab inzwischen geschändet worden und die Leiche verschwunden. Nicht nur er ist eine kontroversielle Figur, sondern die ihn betreffenden Reaktionen sind auch kontroversiell. Die eine Seite ist, dass er verantwortlich war für eine Reihe von Verbrechen. Die andere ist, dass er für große Gesellschaftsgruppen als positive



Runder Tisch der Opposition

Figur gegolten hat und immer noch gilt. Das wird zwar heute kaum laut ausgesprochen, aber wenn man mit Menschen spricht, die in den 1960er -1970er Jahren ihre Karrieren machten, findet man eine positive Resonanz, insbesondere auch Kádárs Person betreffend – was keinesfalls eine bloß symbolische Angelegenheit ist, sondern Wahlverhalten motiviert und die breite Akzeptanz eines bestimmten politischen Verhaltens ermöglicht.

Warum der Übergang in Ungarn friedlich war, hat mehrere Gründe. Der eine war, dass die Reformkommunisten ab Anfang der 1980er Jahre eben Reformen eingeleitet haben. Und der andere, dass die Vertreter der Opposition und die Vertreter des Staates sich zusammengesetzt haben. Sie bildeten einen sogenannten Runden Tisch. Am Runden Tisch wurde von März bis September 1989 die Situation und der Übergang verhandelt. Und zwar in Sitzungen, von denen die Öffentlichkeit ausgeschlossen war. Teilgenommen haben einige Personen, die später politische Karriere gemacht haben, so József Antal, der erste Ministerpräsident nach den Wahlen von 1990 oder Viktor Orbán, der jetzige Ministerpräsident. Inwiefern die Oppositionellen mit den Vertretern des Regimes Deals gemacht haben, sollte die Öffentlichkeit eben nicht erfahren dürfen.

Die drei Gründe, warum die Wende friedlich abgelaufen ist, sind also: Weil die Reformkommunisten das juristisch vorbereitet haben,

weil es einen Runden Tisch gegeben hat, wo die Opposition und die Staatspartei den Übergang besprochen haben – und natürlich weil die Sowjetunion das zugelassen hat. Dass von sowjetischer Seite kein Einspruch gekommen ist, war selbstverständlich auch ein ganz wesentlicher Grund und hauptsächlich etwas, was bis dahin im Ostblocksystem – 1956, 1968, 1981 – nicht vorkam.

Das veränderte auch die internationalen Verhältnisse. So haben der ungarische Außenminister Gyula Horn und der österreichische Außenminister Alois Mock an der ungarisch-österreichischen Grenze den Eisernen Vorhang abgebaut. Sie schnitten ein Zaunstück mit Zangen durch. Dass die die zwei Welthälften voneinander trennende Wand gemeinsam durchbrochen wird, war ein symbolischer Akt natürlich, der das Ende des Kalten Krieges verdeutlichen sollte. Zum gemeinsamen Auftritt der zwei Minister sollte man allerdings wissen, dass der Eiserner Vorhang – eine technische Sperre mit einer verminten Zone, Stacheldrahtzaun, Wachtürmen und strenger Bewachung – im Mai abgebaut wurde und dass es ihn am 27. Juni 1989, als dieses Treffen stattfand, nicht mehr gab. Abgebrochen wurde die technische Sperre aus dem Grund, weil sie reparaturbedürftig war und sie wieder instanzzusetzen zu viel gekostet hätte. Daher hat die für die Grenze zuständige Behörde beschlossen, sie im Mai 1989 abzubauen. Im Juni 1989 sind die Politiker darauf gekommen, dass dieser Abbau des Eisernen Vorhanges ein wichtiges Ereignis war und so wurde ein Stück Eiserner Vorhang wieder aufgestellt, um ihn vor Fotografen abbauen zu können. Also was zeitgenössische Fotodokumentationen mit Horn und Mock zeigen ist nicht der Eiserner Vorhang, sondern sind gestellte Bilder.

An der österreichisch-ungarischen Grenze fand zwei Monate später, im August 1989, ein sogenanntes paneuropäisches Picknick statt. Es wurde ein Treffen zwischen Österreichern und Ungarn angekündigt, zu dem mehr oder weniger jeder eingeladen war. Es war inzwischen auch für mehr oder weniger jeden deutlich, dass Ungarn mit den sozialistischen Gesetzen anders umgeht als bis dahin. Es befanden sich einige ostdeutsche Touristen in Ungarn, die ihren Sommerurlaub dort verbrachten. Sie erfuhren auch, dass dieses Picknick an der Grenze stattfindet. Einige hundert fuhren hin und als das Ganze anfang, sind diese DDR-Bürger über die Grenze gelaufen. Die anwesenden Soldaten wussten nicht, was sie tun sollen. Der Schießbefehl galt zwar noch, aber sie wollten nicht unbedingt in die feiernde Menge schießen. Das Ereignis sprach sich schnell herum, nicht zuletzt, weil die westlichen Medien die Nachricht darüber verbreiteten. Durch die BRD-Medien erfuhr die DDR schnell, dass die

Westgrenze Ungarns, zwar für kurze Zeit, aber offen war. Das bewegte viele DDR-Bürger dazu, in die Tschechoslowakei und nach Ungarn zu fahren und darauf zu hoffen, dass sie den Ostblock verlassen können.

Diese Geschehnisse an der österreichisch-ungarischen Grenze machten deutlich, dass der Kalte Krieg zu Ende ist und ein Systemwechsel zumindest in einem Ostblockstaat ansteht. Kurz darauf, im September 1989 wurde die Westgrenze Ungarns für DDR-Bürger geöffnet. Damit fiel der erste Dominostein und setzte einen Prozess in Gang.

Im Laufe des Herbsts und Winters 1989 sind nun radikale Änderungen im ganzen Ostblock vor sich gegangen. Ab Oktober gab es die sogenannten Montagsdemonstrationen in Leipzig, die Anfang November zum Fall der Berliner Mauer führten. 1961 ist diese Mauer gebaut worden und 1989 wieder abgebaut. Der Sturz des bulgarischen Machthabers Todor *Schiwukow* erfolgte ebenfalls im November. Im November gab es Demonstrationen zuerst in Bratislava, dann in Prag, die sogenannte Samtene Revolution folgte. Im Dezember wurde der vorherige Dissident Vaclav Havel zum Präsidenten gewählt.

Der Sturz des rumänischen Machthabers Nicolae Ceausescu ist auch aus ungarischer Sicht ein bemerkenswerter Vorgang. In Timișoara/Temesvár, im Südosten des historischen Ungarns, hätte der ungarische Pfarrer László Tőkés versetzt werden sollen. Er leistete persönlich Widerstand, auch seine Gemeinde versammelte sich in der Nähe des Pfarrhauses, um gegen die Versetzung zu protestieren. Sie trafen sich an einem Platz mit einer Marienstatue am 15. Dezember 1989. Andere schlossen sich dem Protest an. Die Polizei ist auch erschienen. Dieser hier eskalierende Konflikt wurde schnell nach Bukarest übertragen. Die Securitate, der rumänische Staatssicherheitsdienst, schoss, um die Demonstrationen zu verhindern in die Menge. Zugleich stellten sich Teile der Polizei und des Militärs neben die Aufständischen und zwangen Nicolae Ceausescu zur Flucht. Während seiner Flucht ist er festgenommen, vor ein Militärgericht gestellt und zusammen mit seiner Frau hingerichtet worden. Wie seither allerdings bekannt wurde, gab es schon einen Aufstand, eine Revolution und den Sturz des Regimes, aber über eine Wende ist nur bedingt möglich zu sprechen. Hinter den Kulissen schaltete nur die eine Parteifraktion die andere aus. Diejenigen, die an die Macht kamen, waren ebenfalls kommunistische Funktionäre. Was hier stattfand, war also ein Putsch innerhalb des Machtapparates.

Wichtig aus ungarischer Sicht ist, was dabei die Spannungen um die ungarische Minderheit in Rumänien betrifft. Was für viele Oppositionelle in Ungarn in den 1980er Jahren ein Thema war, womit sie sich

identifiziert haben, das war offenbar der Funke, der diesen Aufstand auslöste. Also diese Spannung war nicht nur eine von Ungarn her gesehene und für Ungarn maßgebende Angelegenheit, sondern sie war der Anstoß dafür, was in der rumänischen Geschichte die Wende brachte, das war das Ereignis, das im Endeffekt und von heute aus gesehen zur Systemänderung führte.

Die Wende in Ungarn ist am 23. Oktober 1989 eingetreten. Es wurde die Republik ausgerufen und eine an die aktuellen politischen Gegebenheiten angepasste Verfassung kundgetan.

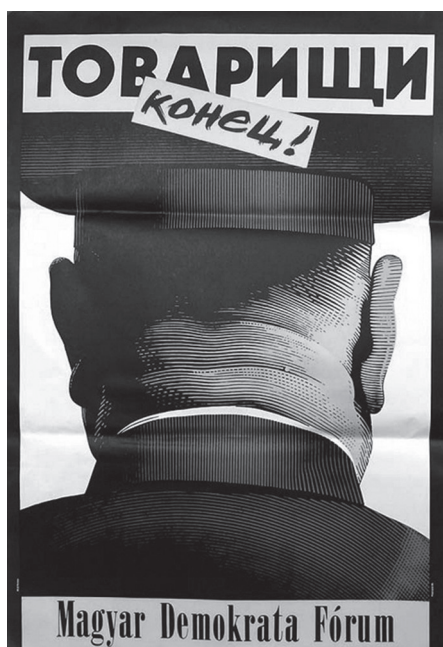
Die Kultur der Wende

Inwiefern kann man über eine Wende in der Kultur sprechen?

Es scheint wichtig, dass die bisher erwähnten Angehörigen der Generationen von Schriftstellern und bildenden Künstlern bereits während der Kádár-Zeit gestorben sind: Kassák (1967), Lukács (1971), Németh (1975), Illyés (1983), die die Zeit vor dem Sozialismus miterlebt haben und eine breite Palette der kulturellen Möglichkeiten verkörperten, waren alle seit einigen Jahren tot. Als symbolisches Ereignis könnte man den Tod von Sándor Márai 1989 werten. Er lebte zuletzt im US-amerikanischen Exil in San Diego. Er ist 1900 geboren, war also 89 Jahre alt, seine Frau ist gestorben, sein Sohn ist gestorben, sein Bruder ist auch gestorben, also er ist alleine geblieben. Er ist alt gewesen, im Exil gewesen und auch alleine gewesen, und deshalb hat er sich umgebracht. Aber trotzdem, es ist vielleicht auch symbolisch zu werten, dass er 1989 nicht die Chance sah, nach Ungarn zurückzukehren. Er war ein Schriftsteller, der seit 1947 in der Migration war, er hat während all der Jahre ungarisch geschrieben und betrachtete sich als ungarischen Schriftsteller. Er wollte so lange nicht nach Ungarn zurückkehren, solange die Sozialisten an der Macht sind, und Anfang 1989 hatte er offenbar nicht die Chance gesehen, dass in wenigen Monaten eine Wende eintreten wird. Das ist vielleicht auch ein Symbol dafür, dass hier wieder einmal eine Welt verschwunden ist. Einerseits natürlich die von denen, die davon profitierten, aber auch die von denen, die darin gelitten haben.

Die ersten freien Wahlen fanden in Ungarn im Frühjahr 1990 statt. Davon zeugen Wahlplakate. Die Kleinen Landwirte, die Sozialistische Partei, die Jungen Demokraten, die Freien Demokraten haben kandidiert. Auf den politischen Plakaten aus der Zeit des Ersten Weltkrieges, ging es darum, dass man Staatsanleihen herausgibt und so Geld für den Krieg sammelt. Die Plakate aus der Zeit der

Räterepublik 1919 forderten zum Eintritt in das Heer auf. Die zur Zeit der stalinistischen Propaganda hergestellten Plakate funktionierten nach den Gesetzen des sozialistischen Realismus. Stilistisch gesehen haben die Plakate von 1990 eine deutlich andere visuelle Erscheinung.



Wahlplakat 1990

Aus der Distanz von über zwei Jahrzehnten wirken sie bereits fremd. Sie wirken billig und von den visuellen Ideen her von der damals aktuellen Jugendkultur inspiriert. Sie sind witzig, spontan und amateurhaft. Wir spüren die Aufbruchsstimmung, die alle mitgerissen hat. Man kriegt die damals herrschende Naivität mit, wenn man diese Plakate anschaut. Es herrschte damals in der ungarischen Gesellschaft also diese Version der Umbruchsstimmung. Die Parteigründungen, das explosionsartige Erscheinen der Meinungsfreiheit – hunderte und tausende Zeitungen und Verlage wurden gegründet –, die sich plötzlich eröffnenden Möglichkeiten haben alle mitgerissen.

Es ist natürlich auch wichtig, insbesondere vom heutigen Gesichtspunkt aus, die Frage zu stellen, inwiefern die Wende ein Bruch und inwiefern eine Kontinuität war. Im Wirtschaftsbereich gab es eine Privatisierungswelle. Die Umstellung auf das kapitalistische Wirtschaftssystem ist schnell vollzogen worden, mit allen damit

zusammenhängenden Problemen. Politisch wurde das System ebenfalls radikal geändert. Mehrere Parteien wurden zugelassen, in einer freien Wahl sind die bis dahin Oppositionellen an die Macht gekommen, die Verfassung wurde geändert. Gesellschaftlich ist ein Polarisierungsprozess in Gang gekommen. Personelle Änderungen waren allerdings auch mittelfristig betrachtet im wirtschaftlichen und auch im politischen Bereich nicht unbedingt da. Was sich änderte war die ideologische Grundlage, auf der ein entsprechendes Image aufgebaut wurde.

Das gilt auch für die wissenschaftlichen Institutionen wie Universität, Akademie der Wissenschaften sowie die großen Verlage. Hier ist die Elite, die bis 1990 im Bildungssystem – als Professoren an der Universität oder als maßgebende Wissenschaftler – die staatlichen Erwartungen bediente nicht abgelöst worden. Die Vertreter des vergangenen Systems behielten ihre Posten und übten, unter geänderten politischen und ideologischen Verhältnissen wie es heißt, weiter ihre wissenschaftlichen Tätigkeiten aus – was nicht nur eine moralische Frage ist, sondern auch eine wissenschaftliche, geht es doch dabei um die Freiheit versus Abhängigkeit der Wissenschaft, waren doch die Wissenschaften während des Staatssozialismus dezidiert abhängig. Tatsache ist, dass diese Leute nicht abgesetzt und durch unbelastete Personen ersetzt wurden, sondern so gut wie alle ihre Positionen behalten konnten. Das heißt, in kultureller Hinsicht fand 1989/1990 keine Wende statt.

Einzelne Personen entwickelten sich natürlich selbst weiter, griffen aus eigenen Stücken neue Ideen auf oder brachten neue Gesichtspunkte in ihre Forschungen ein. Die Diskussionen verliefen nun etwas anders, es wurde nicht mehr direkt staatlich kontrolliert. Aber die personellen Kontinuitäten zeigen, dass in Ungarn eine Wende politisch sehr wohl stattgefunden hat, auch wirtschaftlich natürlich, auch gesellschaftlich, darüber werden wir im nächsten Kapitel sprechen, aber in den Kulturbereichen nur insofern, als die Beteiligten das freiwillig gemacht haben. Weder das institutionelle System noch seine Regelung hat sich gewandelt. Was natürlich ein Defizit darstellt.

So haben Universitätsprofessoren ihre Posten behalten. Ihre Tätigkeit wurde weder in Frage gestellt, noch öffentlich diskutiert. Da fand kein Bruch statt, sondern ist eine Kontinuität zu beobachten. Der Zugang zu Informationen änderte sich stark, aber diejenigen, die entscheiden, welche Forschungsgelder für welche Projekte ausgegeben werden sollen, was der Lehrplan sein soll usw. wurde nicht vergleichbar der politischen und wirtschaftlichen Sphäre einer

Änderung unterzogen. Im wissenschaftlichen Bereich änderten sich weder die Institutionen noch die Rollen.

Es ist für die Diskussion der Situation in Ungarn in den letzten 25 Jahren eine wichtige Frage, wie diese Wende das bestimmt, was seither passiert ist. Und es ist, bezogen auf die vorangehenden Kapitel natürlich auch wichtig, dass 1989/1990 an Traditionen angeknüpft werden konnte, die bis dahin tabuisiert waren. Die Frage ist demnach, an welche Traditionen wurde seit 1989 im ungarischen politischen, auch kulturellen Bereich angeknüpft oder wurde versucht, anzuknüpfen?

Es ist auch eine Frage, wie die Geschichte und die Kulturgeschichte uminterpretiert wurden. Mit der Wende änderte sich auch die Sicht auf die Vergangenheit. So wandelten sich die positiven Dinge oft ins Negative. Die Frage ist, was wird davon, was wurde davon, was bis einschließlich 1990 in dieser Überblicksdarstellung besprochen wurde, seither neu verhandelt? Wie tauchen diese Dinge im System, das sich in den letzten über zweieinhalb Jahrzehnten entwickelt hat und heute noch existiert, in symbolischen und auch in realen Formen auf? Welche Traditionen sind lebendig geblieben und welche sind wiederbelebt worden? Und auch, wie man die Geschichte seit 1990 uminterpretiert? Wobei Uminterpretation auch im positiven Sinne geschehen kann; das heißt nicht unbedingt, dass die Geschichte gefälscht wird, sondern man hebt andere Ereignisse als wichtiger hervor, als das bis dahin der Fall war.

Ein auch in dieser Überblicksdarstellung zu betonender Punkt ist, dass Zeitgeschichte als wissenschaftliche Disziplin möglich sein muss. Es muss also möglich sein, sich wissenschaftlich mit der Zeitperiode auseinanderzusetzen, in der man sich selbst befindet. Die Herausforderung dabei ist einerseits die Begriffe und Kategorien zu finden, die das Wesentliche benennen, und andererseits eine die wissenschaftliche Objektivität ermöglichende Distanz zu bewahren. Ein Weg dazu ist, und das legt der Aufbau dieses geschichtlichen Überblicks nahe, die Frage im Einzelnen zu stellen, wohin die bisher gesehenen relevanten Entwicklungslinien führten, resp. worauf von dem bisher Besprochenen sich das, was wir heute erleben und erfahren, zurückführen lässt.